

Elizabeth Adjei-Acheamfour, Ellen Wagner,
Meieli Borowsky-Islam, Mia Hoàng Dung Vũ (Hg.)

Was uns empowert

Geschichten von FLINTA of Color

UNRAST

Andrea Karimé

Werde Held*in der Rede: Erzählen, schreiben, Empowerment

»und auch die schwarzen und sonstwie bindestrichdeutschen/ kommen nicht mehr, weil die eingeladen werden/ sondern nur noch wenn sie selber wollen/ sie werden langsam frech /so ein pech /ein glück ...«^{1 2}

Ich bin Schriftstellerin of Color, Dichterin mit libanesisch-deutschem Hintergrund, bin also eine »sonstwie bindestrich-deutsche« wie May Ayim, die Schwarze deutsche Dichterin, in ihrem Gedicht formuliert hat. Sie spricht damit die Entwicklung von Empowerment und die Einmischung der Community an. Die schwarzen und »sonstwie bindestrichdeutschen« begnügen sich nicht mehr mit Einladungen, etwa als *Token*, sie machen eigene Räume auf. Räume, in denen BIPOC-Geschichten laut werden können.

Und in denen Geschichten und Bücher als Räume für Empowerment geschrieben werden. Denn Erzählen und Schreiben ist Empowerment. Aus vielen Gründen.

2004 schrieb ich meinen ersten Roman. Viele Bücher sind es geworden, vor allem viele Kinderbücher. Aber bis dahin war es ein langer Weg, denn »[d]er Zugang zum geschriebenen Wort ist in Deutschland extrem intellektualisiert – durch die Tradition, durch die Branche. Ich habe lange gebraucht, um mich von der Vorstellung zu lösen, dass nur diese Art des Schreibens Qualität hat«, sagt Sarah Claire Wray in einem Gespräch mit dem Projekt *Heartwork*.³

Und das, obwohl ich, wie Sarah, immer schrieb, seit meinem 11. Lebensjahr, Tagebuch, Gedichte, Reiseberichte. Mein Lehrer im Gymnasium hat mit allen Kräften verleugnet, dass meine Muttersprache Deutsch ist, meine

1 Ayim, 2000.

2 Alle Zitate, bis auf das von Cameron und von La Rose sind von Frauen of Color.

3 Wray, 2021.

Liebe zum Lesen und Schreiben lächerlich und jeden meiner Fehler öffentlich gemacht. (Später, viel später, habe ich von seiner rechten Gesinnung erfahren.) Und dennoch hat mich das Schreiben nie verlassen. Auch wenn ich nach dem ersten Seminartag an der Uni der Germanistik den Rücken kehrte und Kunst studierte. Ich entdeckte, dass Wörter ein tolles Material sind und nutzte sie für künstlerische Arbeiten. Später, viel später nahm ich das Schreiben ernst. Dazu beigetragen hat meine damalige Lebensgefährtin, die die Texte entdeckte und zufällig eine Idee für einen Verlag hatte.

Die Verlegerin bat mich, aus einer Kurzgeschichte einen Roman zu machen, und so entstand die Geschichte der queeren Heldin Mina, die ihr Leben durch arabisch-deutsche Realitäten schippert.

Eine queere Held*in of Color war geboren. Im deutschen Raum ein Novum in der Literatur. In jedweder Hinsicht. Natürlich gab es damals schon queere Romane. Und auch Romane of Color. Zum Beispiel als Übersetzungen von weit weg. Aber diese Perspektive als Deutsch zu erklären war neu.

Natürlich hatte es bereits (queere) deutsche PoC's gegeben, aber nun, da ich eine aufgeschrieben hatte, waren sie sichtbar geworden.⁴

Ich war sichtbar geworden. Die Geschichte basiert auf meinen persönlichen Erfahrungen als queere Person of Color, die ich bisher in Büchern nicht gefunden hatte. Ich kam nicht vor.

Ich war aber genauso sichtbar geworden in May Ayims Gedicht. Ihre Zeilen haben mich wahr gemacht.

Schreibst oder erzählst du die Perspektiven von FLINTA of Colour, durchbrichst du außerdem den Kanon der Beschreibungen von außen. Nicht du wirst beschrieben, sondern du erzählst dich selbst und machst dich und andere sichtbar.

Aber FLINTA of Colour sind es gewohnt beschrieben zu werden.

Fremdbeschreibungen haben rassistische Tradition. Ganze Universen an Imaginationen über Schwarze haben Weißen jahrhundertlang geholfen (und sie tun es noch), sich in einer Täterschaft als Rassist*innen gut und gerecht zu fühlen und somit ihre gewalttätigen, mörderischen unanständigen Praktiken und Persönlichkeitsanteile zu verleugnen. In dem Schwarze als böse, wild, räuberisch und vieles andere imaginiert wurden und werden, konnten sich Weiße als Ordnungshüter*innen und Austreiber*innen des Bösen gut und fürsorglich darstellen. Das ist ein noch immer wirkendes

4 Karimé, 2004.

Trauma. Grada Kilomba hat das transparent in ihrem Buch *plantations memories* analysiert, und sie macht deutlich, wie zerstörerisch weiße Fantasie über Schwarze ist und war. Immer noch werden Bilder von Schwarzen in der Tradition von Sklavenhaltern reproduziert und das ist >the wound<.

»What is often called the black soul is a white man's artifact. This sentence reminds us that it is not the Black subject, we are dealing with, but white fantasies of what Blackness should be like.«⁵

Wenn du aber selbst schreibst, krierst du eine Gegenerzählung, und du durchbrichst damit diesen Kanon, und das ist auch Empowerment. Zudem ist das Erzählen und das Sammeln von Geschichten ein Beitrag zur Repräsentation.

Wenn du erzählst, gibst du dir selbst eine Stimme. Erzählen ist gestaltete Erfahrung. Im Schreibprozess wird diese Gestaltung noch intensiver. Erzählen kann Leben retten! Dein eigenes, weil deine Erfahrung auf das Blatt geworfen wird und Schöpfungskräfte dabei freisetzen. Indem ich *Die Briefträgerin* schrieb, schuf ich mich neu.

Erzählen kann aber auch das Leben von anderen retten. Wenn du erzählst oder schreibst, wirst du zur Held*in der Rede. Scheherazade aus 1001 Nacht rettete ihr eigenes Leben und das Leben vieler Mädchen, in dem sie dem gewalttätigen König Schahriyar Geschichten erzählte. Sie ist eine Heldin der Rede. Ein wundervolles Geschichtenmotiv, das ursprünglich aus Indien stammt, und sich über Persien und die Levante bis auf den afrikanischen Kontinent ausbreitete. Mich hat die Idee der Kraft von Geschichten immer fasziniert. Ohne zu wissen, dass es ein schon ganz früh auftauchendes Charakteristikum in der arabischen Literatur ist, nämlich über das Erzählen, über die Rede als Held*innentat.

Vielleicht war das der Grund, dass ich in meinem ersten Kinderbuch 2006 eine starke Heldin of Color etablieren wollte, eine Heldin der Rede. Also ein Kind of Color, das sich durch Erzählen, Schreiben und die eigene Stimme empowert. Wieder war es diese Lebensgefährtin, die sagte: »Schreib doch mal über ein Kind, wie ich eins war!« Sie war eine Woman of Color. So erfand ich Nuri, die ihr eigenes Leben rettet, indem sie ihrem >Feind< auf dem Schulhof Geschichten erzählt.⁶ Auch hier rettete ich mich selbst. Ich ließ meine Erfahrungen als Kind of Color in Deutschland

5 Kilomba, 2020.

6 Karimé, 2016.

einfließen und bestätigte sie mit dem Veröffentlichen. Es war tröstend, nach der Kindheit ohne eine einzige Buchheldin, die so war wie ich. Es war ein Läuten an alle Kinder of Color, dass sie zählen.⁷

Natürlich gibt es diese Hürden vor dem Erzählen und Schreiben. Stimmen im Inneren, die deine Geschichte als unbedeutend, unwichtig und schwach abwerten wollen. Ich schreibe nun seit 50 Jahren und seit fast 20 Jahren professionell und dennoch taucht die Stimme immer auf, wenn ich etwas schreiben will. »Dir fällt bestimmt nichts ein. Eigentlich kannst du doch gar nicht schreiben.« Selbst während des Schreibens an diesem Text tauchte sie auf. Julia Cameron nennt diese Stimme *Inner critic*, etwa innerer Zensor. Wann immer er auftaucht und sie demoralisieren will, spricht sie mit ihm, nennt ihn Nigel und dankt ihm dafür, dass er seine Perspektive mit ihr geteilt hat, sagt dann aber, dass sie nun weiterschreiben muss.⁸ Und auch diese Stimmen sind ja von denen beeinflusst, die bestimmen was Literatur ist. Also mein Lehrer etwa innerhalb einer kleinen Gruppe von weißen zumeist männlichen Personen in der Literaturwissenschaft und Literaturkritik.

Es gilt deshalb in diesem Sinne zu schreiben, wie du schreibst, Geschichtenteppeiche weben, Welten aus (deinen) Wörtern und (deinen) Sprachen zu bauen. Sichtbar zu werden.

»Why do I write?/ 'cause I have to / 'cause my voice/ in all its dialects, / has been silent too long.« (La Rose)⁹

So sprich, liebe*r Freund*in¹⁰, erzähl' dich selbst, rette dich und andere, werde Held*in der Rede.

7 Mittlerweile werden immer mehr Stimmen von FLINTA of Color laut, mehr Held*innen der Rede sichtbar. Etwa die *Kopftuchmädchen*, ein Medien-Start-up für muslimische Frauenstimmen im deutschsprachigen Raum, Schwarze Kinderbuchaktivist*innen wie Tayo Awosusi Onutor und Susann Bee instagram@susann-bee und LIT QID, ein Netzwerk, das queere Buchschaffende in der Kinder- und Jugendliteratur zusammenbringt und sichtbar macht.

8 Cameron, 2005.

9 La Rose, 2002.

10 Nach Rose Ausländer: »Sprich lieber Freund/ ich weiß du kannst zaubern «